

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 44 (1950)
Heft: 10

Artikel: Afrikabrief
Autor: Hepp, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Afrikabrief

Ein Herrenvolk und zugleich ein Volk von Riesen. Heute sind wir durch Ruanda gefahren. So heißt das Land östlich vom Kivusee. Es ist ein Hochland mit weiten Wiesenflächen und ungefähr so groß wie die Schweiz. Drei Millionen Neger wohnen darin. Es sind fleißige, tüchtige Viehzüchter und Ackerbauer. Viele ihrer Frauen tragen ein weißes Band um die Stirn. Das ist das Zeichen, daß sie Mutter geworden sind.

In Ruanda leben, über das ganze Land zerstreut, auch Watuzi. Das sind Leute, die ganz anders aussehen und ganz anders leben als die Neger. Vor vielen Jahrhunderten sind sie aus dem Norden gekommen. Sie zählen nur etwa 80 000 Menschen. Trotz ihrer kleinen Zahl beherrschen sie das ganze Land. Die besten Weideplätze gehören ihnen, ebenso die schönsten Rinderherden. Alle schweren Arbeiten überlassen sie den Negern. Ihre Männer tragen stets lange Spieße bei sich, sogar in der Kirche. Das erinnert an das Schwert, das die Appenzeller an der Landsgemeinde tragen. Die Waffe ist, in Europa wie in Afrika, das Zeichen des freien Mannes.

Die Watuzi sind wahre Riesen. Ihre Männer sind meist über zwei Meter hoch. Manche erreichen sogar 2,20 bis 2,40 Meter. A. Gatti schreibt in seinem Buch «In den Urwäldern des Kongo»: «Ich kenne einen Jüngling, der tatsächlich 2,67 Meter groß ist.» Und Missionsinspektor Amstein aus Basel berichtet: «Der König mißt 2,10 Meter. Seine Mutter ist noch größer und schaute bei unserm Besuche hinter ihm hervor wie eine Giraffe.» Die Königinmutter scheint also außerordentlich groß gewesen zu sein. Im allgemeinen aber sind die Watuzifrauen 30 bis 50 Zentimeter kleiner als die Männer.

Der oberste Watuzi wird Moami genannt. Das bedeutet soviel wie König. Seit die Europäer im Lande sind, ist er nicht mehr ganz unabhängig. Gegenwärtig gehört Ruanda zu Belgisch-Kongo. Und darum muß der Moami die Gesetze befolgen, welche die Kongoregierung erlassen hat. Er und die andern Watuzi haben ihre großen Weiden und Herden behalten dürfen. Aber die Regierung sorgt auch dafür, daß die Neger von ihren riesengroßen und reichen Herren einen rechten Lohn bekommen und gut behandelt werden. Die Watuzi sind prachtvolle Menschen mit breiten Schultern und schlanken, aber kräftigen Beinen. Ihre reichen schwarzen Haare sind kunstvoll aufgetürmt. Sie sind aber nicht nur größer, stolzer und schöner als die Neger. Auch ihre Gesundheit ist besser. Wie ist das zu erklären? Vor allem sind die Watuzi mäßig im Essen und Trinken. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Milch, Butter, Käse, Bananen, Honig und Gemüse. Fleisch essen sie sehr wenig. Regelmäßig fasten sie, namentlich zu Beginn einer Krankheit.

Ein zweites Mittel, sich gesund und stark zu erhalten, ist der Sport. Die Watuzijünglinge üben sich von früher Jugend an im Springen, Laufen und Tanzen. Ihr Tanz ist aber etwas ganz anderes als der in Europa. Sie tragen dabei außer den Spießen auch allerlei Schmuck. Ihr Kopf ist mit Löwenmähnen geziert. An der Brust glänzen farbige Stickereien aus Glasperlen und Gold. Um ihre schmalen Hüften haben sie Antilopenfelle geschlungen. Die Fußknöchel sind mit mehreren Reihen kleiner Schellen geschmückt.

Besonders beliebt ist der Hochsprung. Jeder Jüngling übt so lange, bis er ebenso hoch springen kann, wie er selber ist. Ihre besten Springer setzen mit Leichtigkeit über zwei nebeneinander stehende Pferde hinweg. Sie würden an unsren Turnfesten den Rekord¹ schlagen.

Alle Watuzi besitzen große Viehherden. Der König allein soll etwa 100 000 Rinder haben. Sie sind in Herden von 40 bis 50 Stück über das ganze Land verteilt. Die Watuzirinder tragen mächtige Hörner, die oft über ein Meter lang sind. Die Kälbchen bleiben ein halbes Jahr oder noch länger bei ihrer Mutter und trinken meist all ihre Milch. Sie sehen darum gut genährt aus. In der Sonne glänzt ihr Fell wie das eines gut gepflegten Rennpferdes. Und oft schmücken die Hirten die Häupter und Hörner ihrer Lieblinge mit Kränzen und Ketten aus Glasperlen. J. Hepp.

Thomas Alva Edison

Unseres Wissens war zwar schon in einem früheren Jahrgang der GZ von Edison die Rede, erst kürzlich wieder in einer Anekdote, aber an der Art und Weise, wie der schwerhörige Edison sein Schicksal meisterte, kann sich der gehörlose Leser immer wieder erbauen und aufrichten.

Edison wurde am 11. Februar 1847 geboren in Milan, im Staate Ohio, USA. Seine Eltern waren arm. Thomas war ein schlechter Schüler. Seine Lehrer waren verzweifelt über ihn und sagten, er sei für nichts zu gebrauchen. Aber gottlob wußte es seine Mutter besser! Sie glaubte an ihn, sie erkannte seinen Forschungstrieb und half ihm darin, so gut sie konnte.

Als Edison 14 Jahre alt war, wurde er Zeitungsverkäufer bei einer Eisenbahngesellschaft. Er hatte von Abteil zu Abteil zu gehen und seine Zeitung anzubieten. Bald hatte er eine kleine Druckerei in einem Güterwagen eingerichtet und schrieb und druckte fortan eine eigene Zeitung. Neben der Druckmaschine hatte er aber auch ein chemisches Laboratorium im selben Wagen. Er laborierte da mit feuergefährlichen Stoffen,

¹ Rekord = beste, höchste Leistung.